

## Die Christliche Welt

### Eine publizistische Gestalt des Kulturprotestantismus

Zu einer Phänomenologie des Kulturprotestantismus gehört zweifellos ein Blick auf die evangelische Wochenzeitschrift »Die Christliche Welt«<sup>1</sup>, die als publizistisches Medium nicht nur zur Manifestation kulturprotestantischen Geistes, sondern überhaupt zur Entfaltung der religiös-theologischen Arbeit, die später Kulturprotestantismus genannt wurde, wesentlich beigetragen hat.

#### I. »Die Christliche Welt« – ein publizistischer Sonderfall

Im kirchlich-theologischen »Blätterwald« des späten 19. Jahrhunderts und frühen 20. Jahrhunderts in Deutschland ist die evangelische Wochenzeitschrift »Die Christliche Welt« ein ganz und gar eigenes Gewächs. Nicht regionales Gemeindeblatt, nicht theologische Fachzeitschrift, kein Vereinsblatt wie das »Protestantenblatt«, aber auch keine Kirchenzeitung wie die »Allgemeine Evangelisch-lutherische« oder die »Protestantische Kirchenzeitung«, also kein Vertreter jenes Zeitschriftentyps, der sich als Sprachrohr der Kirchenparteien in den konfessionellen Auseinandersetzungen seit der Jahrhundertmitte entwickelt hatte – und doch war »Die Christliche Welt« auf diesen Typ der evangelischen »Führungszeitung«<sup>2</sup> kritisch bezogen: »Das Blatt will keiner Partei oder Schule dienen, bezweckt auch keine neue Parteibildung ...«<sup>3</sup>, versichern die Initiatoren in einem vertraulichen Rundschreiben, das als erste Ankündigung der neuen Zeitschrift im Juli 1886 an etwa 500 Adressaten versandt wird. Ein Gesprächsforum sollte das Blatt werden – und wurde es, und war damit doch zugleich selbst eine führende kirchlich-theologische Zeitschrift, deren parteiliche Zuordnung zum liberalen Flügel des deutschen Protestantismus von ihren kirchen- und theologiepolitischen Kontrahenten immer wieder hervorgehoben wurde.

1. Die Christliche Welt. Evangelisch-lutherisches Gemeindeblatt für die Gebildeten (1. Jg. u. d. Titel: Evangelisch-lutherisches Gemeindeblatt für die gebildeten Glieder der evangelischen Kirchen), Red.: *Martin Rade*, Leipzig, 1/1887-55/1941.
2. *G. Mehnert*, Programme evangelischer Kirchenzeitungen im 19. Jahrhundert, Gütersloh 1972.
3. Zit. nach *J. Rathje*, Die Welt des freien Protestantismus, Stuttgart 1952, S. 37f.

Der ungeklärten Sachlage im Blick auf die Verwendung des Begriffs Kulturprotestantismus eingedenk<sup>4</sup>, wäre die Behauptung unzutreffend, daß es sich bei der »Christlichen Welt« um ein *Medium* des Kulturprotestantismus gehandelt habe; denn sie war keinesfalls das publizistische *Sprachrohr* eines liberalen Protestantismus wie etwa das Protestantenblatt für den Protestantenverein. Eine solche Funktion hätte dem Interesse des Herausgebers wie dem der beteiligten Autoren an einer *freien Vermittlung von Christentum und Kultur* in differenzierter Gestalt von Grund auf widersprochen. Es drängt sich bei einigermaßen zusammenhängender Lektüre vielmehr die Annahme auf, daß gerade diese Zeitschrift, jedenfalls in den ersten drei Jahrzehnten ihrer Existenz, als eine der typischen *Gestalten* des Protestantismus in Deutschland zu gelten hat, die die Bezeichnung Kulturprotestantismus herausforderte. Gerade die »Christliche Welt« legt es nahe, unter dem Begriff »Kulturprotestantismus« keine bestimmten Theoriebestände, keine nachzählbare Theologenschar, vielmehr allenfalls ein Ensemble von Problemen, vor allem aber eine *Form* der Auseinandersetzung über religiöse und soziale Themen aus der Perspektive evangelischen Christentums zu verstehen; andere Praxisformen, die das Vermittlungsanliegen zwischen Christentum und Kultur hervorbrachte, waren im publizistischen Bereich etwa die religiösen Volksbücher oder auch das Protestantenblatt. Als Sozialgestalten bildeten sich im Umkreis des liberalen evangelischen Christentums in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Protestantenverein und die Vereinigung der »Freunde der Christlichen Welt«, als besonders wirkungskräftig aber erwies sich der Evangelisch-soziale Kongreß. Die Deutung der »Christlichen Welt« als einer in besonderer Weise kennzeichnenden Praxisgestalt des Kulturprotestantismus in Deutschland läßt sich zum einen an der publizistischen Gestaltung ihres zentralen Anliegens, der Vermittlung von Christentum und moderner Kultur als Suche nach einem Zugang zum christlichen Glauben für den modernen Menschen, erläutern (III.). Charakteristische publizistische Form dieser Suche ist die jede Nummer einleitende Besinnung, die sog. Andacht. Eindrucksvoll erweist zudem der Stil der von Martin Rade immer wieder mutig moderierten Auseinandersetzung über religiös-theologische, kulturelle und soziale Zeit- und Streitfragen die »Christliche Welt« als eine Arbeitsform der »modernen Theologen«<sup>5</sup>, die dem Kulturprotestantismus zugerechnet

4. Vgl. bes. *F.W.Grafs* Beitrag zu diesem Band S. 21ff.

5. »Modern« wird in der »Christlichen Welt« zunächst nicht die Zeit allgemein genannt, »modern« sind vielmehr Bildung und Wissenschaft, der Gebildete ist der »moderne« Mensch; bald aber dient der Begriff »modern« in einem weiteren Sinn zur Charakterisierung des Zeitgefühls. Das Gefühl, in »moderner Zeit« zu leben, beschränkt sich nicht mehr auf die Gebildeten; es kennzeichnet den »modernen Menschen«, daß er um eine moderne Weltanschauung ringt, ja ringen muß. Vgl. *R. Schmidt-Rost*, Verkündigung in evangelischen Zeitschriften, Frankfurt 1982, S. 117.

werden (IV.); Das Ringen der führenden Personen im Kreis der »Freunde der Christlichen Welt« um eine organisatorische Form für ihre Gemeinschaft (V.) unterstreicht zudem den ausgeprägten Individualismus, den die »Christliche Welt« als indirektes Medium förderte.

## II. Der Anfang: Ritschl und Luther

Die Idee zur Herausgabe einer neuen Zeitschrift kam in einem Kreis von Schülern Albrecht Ritschls auf, die sich in den Jahren 1877/78 um den jungen Leipziger Dozenten Adolf Harnack gesammelt hatten: Wilhelm Bornemann, Paul Drews, Friedrich Loofs und Martin Rade. Letzterer wurde bald zum alleinigen Herausgeber, die »Christliche Welt« sein Lebenswerk.

Es war ein Impuls aus der akademischen Welt, ein theologischer Vermittlungsversuch, der zunächst weniger auf eine Versöhnung von »Religion und Kultur« im Sinne der Intentionen des Protestantenvereins als auf eine Verständigung zwischen Theologen und Laien unter den Bedingungen einer fortschreitenden Spezialisierung auch der wissenschaftlichen Theologie abzielte. A. Ritschls theologisches Programm der Verpflichtung der Christen zur Mitarbeit am Reich Gottes in der Berufsarbeit in der Welt lieferte den grundlegenden Impuls und zunächst auch einen gewichtigen Inhalt der »Christlichen Welt«.

Ein Anstoß zum Publikationsplan ging aber offenbar auch von den Feiern zum Luther-Jubiläum 1883 aus. Zunächst hieß die Zeitschrift »Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt für die gebildeten Glieder der evangelischen Kirchen«. Die ausdrückliche Nennung Luthers im Titel war dem Herausgeber Programm:

»Luthers Name ... kann und soll die evangelischen Christen *herausrufen* aus dem Parteigetriebe der Gegenwart, kann und soll ihnen die Augen öffnen für die großen Aufgaben, die durch die Reformation allen denen gegeben sind, die unser Volk und das Evangelium lieb haben.«<sup>6</sup>

Von dieser Parole blieb nicht der kulturkämpferische Sammlungsruf übrig, wiewohl die »Christliche Welt« bei ihrem Erscheinen durchaus mit der etwa gleichzeitigen Gründung des Evangelischen Bundes in Zusammenhang gebracht wurde und auch geraume Zeit mit seinen Anliegen sympathisierte, sondern der Wille, zu einer die Parteien des konfessionellen Streites verbindenden geistigen Orientierung evangelischer Christen beizutragen:

»Die Unwissenheit und Urteilslosigkeit unsrer Gebildeten in kirchlichen Dingen, mag sie

6. CW 1/1887, S. 2.

nun Ursache oder Wirkung der Gleichgiltigkeit gegen Kirche und Religion sein, muß gebrochen werden, wenn bessere Zeiten kommen sollen für das geistige und sittliche Leben unseres Volkes.«<sup>7</sup>

### III. Die »Andacht«: Theologie als Religion für die Gebildeten?

Die Autoren der »Christlichen Welt« beschränkten ihre Vermittlungsbemühungen zwischen Bildung und Christentum von Anfang an nicht auf wissenschaftliche oder populäre Abhandlungen über einschlägige Themen aus Theologie und Kirche, sondern versuchten auch in der Gestaltung des Blattes diesem Vermittlungsinteresse zu entsprechen: Die Sparten »Kunst, Schöne Literatur, Geschichtliches« boten über die Darstellungen und Deutungen des Zeitgeschehens und wichtiger geistiger und sozialer Entwicklungen hinaus Beiträge zu den verschiedenen Gebieten kulturellen Lebens und Arbeitens. Kurze Buchbesprechungen und Veranstaltungshinweise ergänzten diese Informationen über das kulturelle Zeitgeschehen sinnvoll.

Als hervorragendes Kennzeichen der Intention einer Verbindung von religiöser Existenz und theologischer Reflexion ist der wöchentliche Leitartikel, die sogenannte Andacht anzusehen. Weit davon entfernt, ein zeitlos unspezifisches Stück religiöser Besinnung zu sein, lesen sich diese Leitartikel in diachroner Betrachtung als Protokoll des Wandels in der theologischen Ausrichtung und in der Verhältnisbestimmung von Theologie und Religion im Kreis der »Christlichen Welt«<sup>8</sup>. Es entsprach dabei einem Grundzug der Theologie Albrecht Ritschls, seiner Orientierung an der Philosophie Immanuel Kants, daß die Schüler ihrerseits zunächst einen vernunftmäßigen Zugang zum Christentum für die Gebildeten suchten. Entsprechend erscheinen die einleitenden religiösen Artikel in den ersten Jahrgängen als kurze Einführungen in theologische, kirchliche oder philosophische Fragen, besonders prägnant etwa in einer Leitartikel-Serie über die Theologie Albrecht Ritschls, über die Gemeindeaufbaubewegung Emil Sulzes oder über die Philosophie Friedrich Nietzsches<sup>9</sup>.

Das Scheitern dieses Versuchs einer Verbindung von reflektierender Theologie und religiöser Praxis oder genauer: einer Etablierung reflektierender Theologie als religiöser Praxis gesteht Martin Rade im Rückblick auf über 20 Jahre »Christliche Welt« 1907 recht freimütig:

7. CW 1/1887, S. 3.

8. Vgl. R. Schmidt-Rost, a.a.O., S. 114-183.

9. Vgl. zu den Andachten über Ritschls Theologie (CW 1889) und Sulzes Programm (CW 1892), R. Schmidt-Rost a.a.O., S. 125. Die Nietzsche-Andachten finden sich im 10. Jg. (1896), Nr. 3-7.

»... der Täuschung sollen wir uns nicht hingeben, daß unsre moderne Theologie in ihrer Sonderart und Entstehung recht eigentlich die Antwort sei auf die Frage: Wie helfen wir denn der Kirche und dem Glauben Entfremdeten zurecht? ... im Grunde ist die theologische Wissenschaft, historisch-kritisch, wie sie während der letzten hundert Jahre war, die Frucht einer von jenen praktischen Absichten unabhängigen Arbeit, ... Jene Laien, die uns zunächst angehn, wollen eine andere Religion als unsere Theologenreligion. Müssen wir da nicht in uns gehen? Insofern sicher, als wir gemeinhin viel zu sehr in dem Wahne stehen, als sei es unsre, der Theologen, Aufgabe, den Laien eine fertige Religion zurechtzuschneiden.«<sup>10</sup>

Der Anspruch, gebildete Laien durch theologische Erörterungen wieder für die Kirche zu gewinnen oder ihnen auf diesem Wege wenigstens Sinn und Geschmack für den christlichen Glauben zu vermitteln, ist zu jener Zeit schon längst aufgegeben worden:

»Wir suchen Gott nicht mehr mit Gründen, – sie haben uns ja alle im Stich gelassen. Wir suchen ihn mit unserem beladenen, verdorbenen, unreinen Herzen. Es ist uns nicht mehr zu tun um Anschauungen über Gott, sondern um *Gottschau*en ... Weg und heraus aus der Seele mit allem Formelhaften, Stilisierten! Kindliche Reinheit ist unmittelbare Frische, formlose Schönheit, organische Natürlichkeit. Weg und heraus aus der Seele mit Allem, was wir gelernt haben von Jugend auf! Gesegnetes Vergessen komme über uns! Kindliche Reinheit ist neues Erfassen, formloses Erleben, ruhiges, selbstverständliches Genießen. Weg und heraus aus unseren Seelen mit aller Verbildung und allem Kulturdünkel! ... Weg und heraus aus unseren Seelen mit der schläfrigen, feierlichen Kirchlichkeit! Sie ist das Schlummerlied, nein, der Grabgesang für unser Leben geworden.«<sup>11</sup>

Der Gegensatz zwischen wissenschaftlicher Forschung und moderner Frömmigkeit tritt im Laufe der ersten zwei Jahrzehnte »Christlicher Welt« immer deutlicher hervor; der Versuch, den Zugang zum Wesen der Religion mit Begriffen zu eröffnen, wird schließlich als Schildbürgerstreich verspottet<sup>12</sup>, die moderne Frömmigkeit gibt sich mehr und mehr eine mystische Gestalt:

»Wenn Jesus das Brot des Lebens ist, dann gibt es nur *ein* Mittel, um lebendig zu werden und lebendig zu bleiben. Wer leben will, muß das Brot des Lebens essen. Es genügt nicht, daß wir Jesus bewundern, von ihm in den höchsten Ausdrücken reden oder Lieder zu seiner Ehre anstimmen. Er will von uns als Lebensbrot genossen werden. Das geschieht damit, daß wir ihn mit unsern Gedanken in unser Innerstes aufnehmen.«<sup>13</sup>

10. CW 22/1909, Sp. 4f.

11. CW 18/1904, Sp. 409f.

12. CW 24/1910, Sp. 1201.

13. CW 25/1911, Sp. 291.

Auf der Suche nach einer freien, »undogmatischen« Religiosität zeigen die Leitartikel schließlich in der Zeit der heftigen Auseinandersetzungen um den Weltkongreß für religiösen Fortschritt und freies Christentum 1910 in Berlin und um die Amtsenthebung der Pfarrer Jatho und Traub Anzeichen einer neuen Religiosität, die pantheistische Züge trägt:

»... die Welt ist voll von Gott. Nicht: sie ist selbst Gott. Aber Gott steht dicht hinter ihr.«<sup>14</sup>

Der 1901 erstmals gefaßte Plan, ein »Andachtsbuch« der »Freunde der Christlichen Welt« aus Beiträgen verschiedener Verfasser zusammenzustellen, war zunächst ein Hinweis auf die Suche der Freunde der »Christlichen Welt« nach einer religiösen Praxis *neben* der wissenschaftlichen Theologie, also auch eine Frucht der Einsicht, daß wissenschaftliche Theologie der Frömmigkeit keine Praxis würde bauen helfen können. Die Durchführung dieses Plans stieß auf nahezu unüberwindliche Schwierigkeiten, da er die hohe Individualität dieses Kreises in Fragen religiöser Praxis zutage förderte. Nach sieben Jahren endlich erschien das von Friedrich Michael Schiele redigierte Buch mit Morgenandachten, zu einer Zeit, als die geistigen Auseinandersetzungen in diesem Kreis schon einem letzten Höhepunkt zustrebten.

#### IV. Diskurs als Institution

Ein zweites Kennzeichen neben den richtungsweisenden Leitartikeln, das dem Geist des Kulturprotestantismus in der »Christlichen Welt« und ihrem Freundeskreis Form und Gestalt verlieh, war der Stil der Auseinandersetzung. Manche Leser warfen dem Herausgeber gerade das vor, was seiner Meinung nach sein Blatt vor anderen auszeichnen sollte, ein Gesprächsforum zu sein, auf dem Autoren und Leser auftreten, »die inmitten der religiös-kirchlichen Verwirrung irgend einen festen Punkt gefunden haben ...« und die so selbständig sind, »Anstöße zu ertragen und zu überwinden«. Ein »Sprechsaal«, wie Kritiker behaupteten, werde die »Christliche Welt« deshalb noch lange nicht<sup>15</sup>.

14. CW 18/1904, Sp. 793f.

15. CW 10/1896, Nr. 11 (zit. nach *Rathje*, S. 87): »Es ist wahr, wir muten unseren Lesern viel zu ... Wenn sich seit der ersten Zeit ihres Bestehens etwas an der »Christlichen Welt« geändert hat, so ist es nicht die religiöse Gesinnung ihres Herausgebers oder ihrer Hauptmitarbeiter, sondern die Vorstellung, die unsere Redaktion von der Lesergemeinde hat. Wir stellen uns unsere Leser vor als Leute, die inmitten der religiös-kirchlichen Verwirrung irgendwie ihren festen Punkt gefunden haben ... Ich mute unseren Lesern zu, daß sie auch Anstöße ertragen und überwinden ... Noch mehr freie Bewegung über den Mitarbeitern, seit die Zeichnung der einzelnen Artikel mit

Ein Gesprächsforum setzt Gesprächsbereitschaft voraus: Offenheit und Kommunikationsfähigkeit bei großer geistiger Unabhängigkeit, dies waren unabdingbare persönliche Voraussetzungen bei Autoren wie Lesern der »Christlichen Welt«. Ein stattlicher Autorenkreis wirkte an jedem Jahrgang mit (schon im ersten 86 Autoren, um 1900 dann etwa 200), auch die Zahl der Abonnenten stieg schnell von 1301 im ersten auf über 2000 im zweiten Jahrgang bis auf nahezu 5000 im Jahr 1900, lag aber auch in den besten Zeiten, vor 1910, nur wenig darüber. Aus einer dem Jahrgang 1893 beigegebenen Aufstellung ist eine gleichmäßige Verbreitung der Abonnenten über das ganze Deutsche Reich ersichtlich. Für die Offenheit des Blattes spricht zudem, daß der Anteil der Frauen unter den Mitarbeitern schon bald und dann konstant bei zehn Prozent lag, ganz abgesehen davon, daß Dora Rade, die Schwester Friedrich Naumanns, nach der verlegerischen Verselbständigung der »Christlichen Welt« kurz vor der Jahrhundertwende die wirtschaftliche Seite des riskanten Unternehmens weitgehend selbständig bearbeitete.

Die Gruppe der Theologen aus Wissenschaft und Praxis dominierte im Autorenkreis selbstverständlich, aber es finden sich je nach Themenstellung auch Vertreter anderer wissenschaftlicher Fächer sowie anderer Berufsgruppen und -stände, aus Schule und Bildungswesen, Medizin, Militär, Wirtschaft und Verwaltung, wobei allerdings die Lehrer von Rade selbst den »Klerikern« zugerechnet werden. Der Leserkreis zeigt offenbar ein ähnliches Bild, er bleibt letztlich doch überwiegend auf die wissenschaftlich-theologisch interessierten Theologen und Laien beschränkt<sup>16</sup>.

An Auseinandersetzungen hat es in den Spalten der »Christlichen Welt« wahrhaftig nicht gefehlt. Manche dieser Auseinandersetzungen belastete das Verhältnis des Herausgebers auch zu treuen Mitarbeitern schwer und führte zu einschneidenden Zerwürfnissen. Die wachsende Distanzierung zwischen Martin Rade und Friedrich Loofs, den Freunden und gemeinsamen Gründern der Zeitschrift, etwa signalisiert schwere Differenzen über die religiös-theologische Grundhaltung des Blattes. Zu dieser Grundfrage nach der Gestalt eines modernen evangelischen Christentums traten sozial- und bildungspolitische Probleme hinzu, die das Engagement der »Christlichen Welt« herausforderten und dabei zumeist die Gesinnungsgemeinschaft der Freunde zugleich stark belasteten.

vollem Namen eingeführt ist ... Ein Sprechsaal wird unser Blatt darum noch lange nicht ... Unsere religiöse Grundstimmung kommt fortwährend zum Ausdruck, in den Eingangsartikeln jeder Nummer und in Aufsätzen, die durch Inhalt, Ton und Verfasser sich als Meinungsäußerungen derer kennzeichnen, die das Blatt ins Leben gerufen haben und mit ihrem Kapital tragen.«

16. »Die wissenschaftliche Theologie mit ihren schweren und drängenden Problemen, die »Kirchenpolitik wider Willen« bleiben nun einmal ihr Schicksal« (*Rathje*, a.a.O., S. 73).

## *1. Streit um die Positionen und Ausdrucksformen eines modernen Christentums*

Die erste, aber für die religiös-theologische Haltung der »Christlichen Welt« richtungsweisende Auseinandersetzung, in die sich der Herausgeber verwickeln ließ, war der sog. Apostolikumsstreit, den Adolf Harnack durch eine in der »Christlichen Welt« veröffentlichte Stellungnahme zum Fall »Schrempf« auslöste. Dieser württembergische Pfarrer hatte sich geweigert, das apostolische Glaubensbekenntnis im Taufgottesdienst zu verwenden, und war nach längerer Auseinandersetzung mit der württembergischen Kirchenleitung seines Amtes enthoben worden. Auf eine Anfrage aus dem Kreis seiner Studenten über die Bedeutung des Apostolikums hatte sich Adolf Harnack durchaus nicht gegen das Apostolikum, wohl aber für einen differenzierten Umgang mit diesem Bekenntnis als einem alten Zeugnis christlichen Glaubens ausgesprochen. Die Veröffentlichung der Stellungnahme Harnacks in der »Christlichen Welt« führte zu einer scharfen Auseinandersetzung mit den konservativen kirchlichen Kreisen<sup>17</sup>. Zunächst schien dieser Streit die konfessionellen Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts fortzusetzen, bald aber entzündete sich am Sachthema selbst ein Generationenkonflikt unter den Mitarbeitern und Freunden der »Christlichen Welt«. Die Gruppe der überwiegend älteren Mitarbeiter aus dem Kreis der Schüler Albrecht Ritschls sah in der radikal religionsgeschichtlichen Betrachtungsweise der christlichen Überlieferung durch die jüngeren Theologen um Ernst Troeltsch und Wilhelm Bousset eine Gefährdung der Glaubensgrundlagen des Christentums als einer Offenbarungsreligion. In scharfer Polemik gegen Ernst Troeltsch schrieb Friedrich Kattenbusch:

»Ritschl und wir ›alten‹ Ritschlianer sehen im Christentum oder in der Möglichkeit, christlichen Gottesglauben zu hegen, einen Faktor wirksam, der ›von außen‹ in die Geschichte eingetreten ist ... Troeltsch und andere sehen in ihm den Genius, der klar auszusprechen und ungebrochen vorzuleben wußte, was in aller Religionsgeschichte das gleiche Motiv oder Geheimnis sei.«<sup>18</sup>

Troeltsch beilicht sich, den Angriff der älteren Ritschl-Schüler energisch zurückzuweisen:

»Die stärkste und geistig bedeutendste Gruppe der Dogmatiker, die Schule Ritschls, hat sich in dieser Lage nur gehalten, in dem sie alle aus der Historie entspringenden Probleme ebenso von sich abschob, wie sie die aus der Philosophie und Naturwissenschaft hervor-

17. *Rathje*, a.a.O., S. 66.

18. CW 12/1898, Nr. 3 und 4.

gehenden abgewiesen hatte, womit sie schließlich bei einer großen Armut von Problemen anlangte.«<sup>19</sup>

Die Intentionen der ›jüngeren Generation‹ richteten sich auf eine Dialogfähigkeit mit der modernen, von der Wissenschaft geprägten Kultur. Ernst Troeltsch schreibt in seiner Entgegnung auf Kattenbuschs Polemik weiter:

»Für sie (sc. die ›jüngere Generation‹) kommt es darauf an, die lebendige Schätzung des christlich-religiösen Lebens mit der Erkenntnis zu vereinigen, daß alles religiöse Leben der Menschheit den gleichen Methoden der Forschung unterliegen muß, und daß die Würdigung des Christentums als der tiefsten uns geschenkten religiösen Wahrheit mit den aus den Analogien des übrigen Geschehens geschöpften Methoden und Forderungen der historischen Einzelforschung sich nicht entzweien darf.«<sup>20</sup>

Martin Rade, obwohl der älteren Generation angehörend, entzog der Gruppe der progressiven jüngeren Theologen seine Unterstützung nicht, erntete dafür aber bei den Älteren wenig Verständnis. Die Suche nach zeitgemäßen Ausdrucksformen für den christlichen Glauben führte die Religionsgeschichtler zu einer immer stärkeren Zuwendung zur historischen und empirisch-psychologischen Analyse auch und gerade religiöser Lebensformen:

»... der Protestantismus muß endlich elastischer werden in der Ausbeutung und Verwertung der modernen Gedankenschätze zugunsten der religiösen Erziehung, und es muß gezeigt werden, daß der evangelische Glaube freudige, mutige und selbständige Persönlichkeiten schafft.«<sup>21</sup>

In der Diskussion um Gustav Frenssens Jesus-Roman »Hilligenlei«, bei Auseinandersetzungen über das »Irrlehre-Gesetz« und die Entlassung der Pfarrer Jatho und G. Traub und schließlich im Streit um den Kongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt, der 1910 in Berlin schließlich unter reger Förderung durch die »Christliche Welt« und ihren Herausgeber veranstaltet wurde, fand dieser Gegensatz immer neue Nahrung und führte schließlich zur Trennung der Vertreter der sog. preußischen Mittelpartei von den Freunden der »Christlichen Welt«.

19. CW 12/1898, Nr. 27 und 28, zit. nach Rathje, a.a.O., S. 107.

20. Ebd.

21. CW 10/1896, Nr. 44, zit. nach Rathje, a.a.O., S. 91.

## 2. Sozial- und Bildungspolitik

Der Beitrag der »Christlichen Welt« zur Sozial- und Bildungspolitik in der Regierungszeit Wilhelms II. war von erheblichem Gewicht. Dem Willen entsprechend, den christlichen Glauben im öffentlichen Leben zur Geltung zu bringen, trat die »Christliche Welt« nach Kräften als Diskussionspartnerin in den wesentlichen sozialen Fragen und Streitfällen auf.

Eine konsequente Äußerung dieses Engagements ist die maßgebliche Beteiligung der Freunde der »Christlichen Welt« an der Gründung des Evangelisch-sozialen Kongresses, der 1890 auf Initiative des Hofpredigers Adolf Stöcker ins Leben gerufen wurde. Adolf Harnack und Friedrich Naumann, aber auch Otto Baumgarten, Hermann von Soden und als erster Generalsekretär Paul Göhre gehörten zu den führenden Vertretern des Freundeskreises in dieser jährlich tagenden Versammlung von Männern – und Frauen, die angeregt durch die Erlasse Wilhelms II. zur Sozialpolitik den sozialen Problemen aus christlicher Verantwortung heraus zu begegnen versuchten. Der gegen die Sozialdemokratie gerichtete Grundimpuls des Kongresses verlor sich in dem Maße, in dem der Einfluß Stöckers und seiner Christlich-Sozialen Partei hinter den Einfluß zurücktrat, den Friedrich Naumann und Adolf von Harnack ausübten. Nach zwanzig Jahren waren sich die Kontrahenten sogar soweit entgegengekommen, daß es während des Chemnitzer Kongresses 1910 einmalig zu einer Folge von drei Gemeinschaftsveranstaltungen der Sozialdemokratie mit Vertretern des Evangelisch-sozialen Kongresses kam.

Bildungspolitisch erregten die Auseinandersetzungen über die konfessionelle Schule die meiste Aufmerksamkeit, aber auch Fragen der sozialwissenschaftlichen Bildung der Pfarrerschaft oder der Gestaltung des Wohlfahrtswesens im Zusammenhang der Spezialisierung des Ärztestandes wurden in der »Christlichen Welt« behandelt.

## V. Institutionelle Bindung von Individuen:

### Die »Freunde der Christlichen Welt«

Die These, die »Christliche Welt« sei nicht das Organ, sondern eine Praxisform des Kulturprotestantismus gewesen, läßt sich schließlich belegen durch die Institutionalisierungsprobleme, die die Trägergruppe dieser Zeitschrift, die »Freunde der Christlichen Welt«, dauerhaft begleiteten.

Zur Gründung einer »Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt« konnten sich die um dieses Blatt bemühten und seinen Geist mitgestaltenden Personen erst 1903 entschließen. Martin Rade begründet diesen Schritt:

»Eine Gesinnungsgemeinschaft wie die unsre darf sich in der Tat nicht auf die Dauer durch den Verzicht auf Organisation selbst matt setzen. Es muß eine festere Verbindung hergestellt werden, damit die führenden Geister unter uns in ihrem Tun und Lassen Fühlung, die zerstreuten und exponierten Freunde einen Halt haben. Es muß die Möglichkeit bestehen, wo in unserem Kreise ein gemeinsamer Wille sich regt, ihn auch öffentlich und am gegebenen Orte zum rechtmäßigen Ausdruck zu bringen. Wir haben das Gefühl, daß man nicht überall in der Kirche uns die Beachtung widerfahren läßt, die uns nach Zahl und Leistung zukommt.

Wir lassen aber auch vielerlei Anregung, die auf unsren Zusmmenkünften und sonst uns geschenkt ist, fruchtlos verfließen, weil wir keine Organe besitzen, die sie festhalten könnten.«<sup>22</sup>

Mit dieser Gründung nehmen die »Freunde der Christlichen Welt«, wohl vor allem gedrängt von ihren »linksstehenden« Freunden, von einer Haltung Abschied, in der sie bisher alles zu vermeiden suchten, was als eine kirchenpolitische Parteibildung angesehen werden konnte. Sie versprachen sich bis dahin mehr davon, als einzelne in kirchlichen Fragen mitzusprechen, wie sie überhaupt geeint waren vor allem durch das Bewußtsein der individuellen Besonderheit jedes einzelnen. Ein organisatorischer Verbund konnte deshalb stets nur lockere Formen annehmen. Letztlich ruhte die Last des Zusammenhalts des Freundeskreises auf dem Herausgeber, der sich immer wieder als ein überaus geschickter Vermittler erwies, wiewohl er die Sezession einzelner Mitarbeiter und schließlich der ganzen mittelparteilichen Gruppierung um Julius Kaftan und Martin Schian aus dem Kreis der Freunde nicht verhindern konnte. Den ersten Schritt zu einer gewissen Institutionalisierung des Austauschs über die Zeitschrift hinaus hatten die »Freunde« nicht von ungefähr im Zusammenhang einer kirchenpolitischen Auseinandersetzung getan: Die Stellungnahme im Apostolikumsstreit wurde auf der ersten Eisenacher Versammlung 1892 formuliert und beschlossen. Man gewinnt aus Rathjes Schilderung<sup>23</sup> den Eindruck, als habe Adolf Harnack den Anlaß zum Apostolikumsstreit auch deshalb in die Öffentlichkeit getragen, weil er die Geschlossenheit des Freundeskreises testen und möglichst stärken wollte. Jedenfalls begrüßt er die Einberufung einer Versammlung der Freunde nach Eisenach zur Diskussion der Streitlage in einem Brief<sup>24</sup> an Rade. Aus ihr ging zwar keine Klärung des Streits, wohl aber eine dauerhafte Einrichtung eines jährlichen Treffens der Freunde in Eisenach hervor.

Die Reaktionen auf die förmliche Gründung der Vereinigung 1903 waren, wie in diesem hochindividuellen Theologen- und Laienkreis wohl unvermeidlich, gemischt. Unter den Anhängern der Mittelpartei im Kreis der Freunde fand die

22. *Rathje*, a.a.O., S. 123.

23. *Rathje*, a.a.O., S. 67f.

24. *Rathje*, a.a.O., S. 125.

Gründung zunächst überwiegend Zustimmung, rief aber auch schon Bedenken, etwa bei Julius Kaftan, hervor. Bedenken meldeten auf der anderen Seite diejenigen an, die dem Protestantenverein nahestanden und bei einer Organisierung der »Freunde« eine Frontstellung gegen den Protestantenverein und damit eine Spaltung im liberalen Lager befürchteten<sup>25</sup>.

Im Blick auf die »Christliche Welt« erweist es sich aber trotz dieser Institutionalisierung des Freundeskreises als zutreffender, von einer Sammlung führender Persönlichkeiten des Kulturprotestantismus als von einer *Trägergruppe* zu sprechen. Die Intentionen der führenden Kräfte im Freundeskreis richteten sich jedenfalls trotz der Institutionalisierung weiterhin ausschließlich auf eine Stärkung des gebildeten Christentums zur Förderung seiner Wirkung in Staat und Gesellschaft, eigene Parteiinteressen zu formulieren erwies sich als ein Ding der Unmöglichkeit, die Verabschiedung eines Programms für die Vereinigung der Freunde gelang nicht. Rades 1. Jahresbericht über die Vereinigung schließt mit einem entsprechend vorsichtigen Ausblick:

»871 Mitglieder, die sich bis heute gemeldet haben, auf einem kleinen Raume zusammengehäuft wäre eine stolze, zu Taten drängende, ja zu Taten gezwungene Macht. 871 gesinnungsverwandte Menschen über ganz Deutschland, ja über Länder und Meere verstreut, sind und bleiben in der Hauptsache eine Summe von Individuen ... Ein Aktionsprogramm für die Freunde der Christlichen Welt als Einheit gedacht ... ist faktisch und praktisch unmöglich ...«<sup>26</sup>

Als gemeinsamer Nenner wird aber doch wenigstens ein von Erich Foerster formulierter Beschluß akzeptiert, der als Handlungsorientierung vier Kernpunkte enthält:

1. Eintreten für die Freiheit der theologischen Wissenschaft und für das Recht der öffentlichen Aussprache ihrer Ergebnisse als unumgängliche Bedingung für die gesunde Entwicklung evangelischer Frömmigkeit.
2. Eintreten für die Freiheit der Überzeugungsbildung für die künftigen evangelischen Geistlichen und Lehrer.
3. Abwehr der Sucht, das kirchliche Gemeindeleben nach starren Regeln zu uniformieren, da die Mannigfaltigkeit der Formen eine reichere Entfaltung des Lebens nur fördern kann.

25. In einem Artikel über *Richard Rothe* äußert sich *Ernst Troeltsch* 1899 zwar anerkennend über dessen Engagement für den Protestantenverein, aber nicht über die faktische Gestaltung eines »kirchenfreien« Christentums durch den Verein, während *Gottfried Traub* als Reaktion auf die Gründung der Vereinigung der Freunde den Einsatz des Protestantenvereins für einen liberalen Protestantismus würdigt und deshalb eine Frontstellung der Freunde gegen den Protestantenverein verhindern möchte.

26. *Rathje*, a.a.O., S. 126.

4. Befriedigung des in »weiten Kreisen erwachten Bedürfnisses nach Klärung und Vertiefung der religiösen Erkenntnis, weil nur dadurch die Abwendung großer Massen vom evangelischen Christentum verhütet werden kann«<sup>27</sup>.

Die Mitglieder-Entwicklung zeigt, daß diese Intentionen kein massenwirksames Programm bildeten. Nach zwei Jahren hatte die Vereinigung nur 197 Mitglieder hinzugewonnen.

## VI. Christentum im Medium: Geistige Nähe – auf analytische Distanz

Wie die Ausbreitung der Reformation ohne den Buchdruck Johannes Gutenbergs nur schwer vorstellbar ist, so liegt es nahe, die Entfaltung eines modernen, frei gesinnten, ja in spezifischer Hinsicht dann auch »privaten«<sup>28</sup> Christentums mit der Entwicklung der Zeitschriftenpublizistik im späten 19. Jahrhundert in Verbindung zu bringen. Die hohen Auflagenziffern der Publikumszeitschriften in jener Zeit zeigen, daß die häusliche Lektüre vielfältige Anregungen vermittelte und einen wichtigen Bestandteil des geistigen Austauschs bildete. Die Möglichkeiten zur Teilnahme am öffentlichen Leben durch Lektüre ergaben ein Netz indirekter Kommunikation, nur gelegentlich durch Tagungen verstärkt, das zu einer analytisch-wissenschaftlichen Betrachtungs- und Diskussionsweise führte, die ihrerseits die Privatisierung der religiösen Praxis förderte. Die Auflageziffern der »Christlichen Welt« blieben zwar vergleichsweise bescheiden, aber innerhalb der wissenschaftlichen Theologie entwickelte sie sich doch schnell zu einem Blatt von höchstem Ansehen und von großer Wirkung für den geistigen Austausch. Es liegt jedenfalls durchaus nahe, die »Christliche Welt« als dasjenige Medium anzusehen, das ganz wesentlich dazu beitrug, den wissenschaftlichen Diskurs als eine eigene theologische Welt neben dem kirchlichen Leben zu etablieren, obwohl – oder gerade weil sie den Graben zwischen Theologie als Wissenschaft und Kirche als Lebenspraxis souverän überbrückte. Diese Verselbständigung des Betriebs wissenschaftlicher Theologie – auch im Bewußtsein der Öffentlichkeit – ist eine neben den Beiträgen zur Religions- und Kulturpolitik vielleicht weniger beachtete, aber bleibend bedeutsame Auswirkung der geistigen Bewegung, die als Kulturprotestantismus bezeichnet wurde. Die »Christliche Welt« hat zur Entwicklung dieser Bewegung Entscheidendes beigetragen.

27. *Rathje*, a.a.O., S. 126f.

28. *H.M. Müller*, Das private Christentum, in: *Evangelische Kommentare* 20/1987, S. 696-699.